

Wenn Sie sich darauf einlassen können, etwas über das Leben auf einer psychiatrischen Station zu erfahren und über die Schicksale der dort Untergebrachten, meine Trauer über den Verlust einer lieben Freundin, die jahrelange Suche nach dem Grund meiner Schmerzen nach zu empfinden, dann werden Sie meine Geschichte gerne lesen und es erst mit Zuschlagen der letzten Seite aus der Hand legen.

Marion Kulinna im Juli 2023



Autorin: © 2023 Marion Kulinna

Lektorat: G.W.Walbeck, G.Friese, M.Bauer, A.Freund

Fotos von: Carl Herrlich und Marion Kulinna

Zeichnung von: M.Kulinna und B.Hoffmann

Verlagslabel: tredition, www.tredition.com

Druck und Distribution im Auftrag Marion Kulinna,
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg,
Deutschland

ISBN

Paperback

Hardcover 978-3-347-94850-1

e-Book 978-3-347-94851-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist Marion Kulinna verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne meine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen Auftrag Marion Kulinna, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Ohnmächtig ausgeliefert



Roman

Teil 1

März 2014:

Unregelmäßig auftretender stechender Schmerz oberhalb des linken Auges/Augenbraue wird verursacht durch zu viel Arbeiten mit Laptop. Außerdem Schmerz am Gaumen vorne rechts..

Beim Fahrrad fahren tränende Augen durch Fahrtwind.

April 2014:

Verdacht auf Nebenhöhlenentzündung, bei Arztbesuch keine Symptome, außer äußerlichen Schmerzen auf dem Nasenrücken und an der Nasenseite, besonders beim Tragen der Brille/Lesen.

Juni 2014:

Nase verstopft, Niesanfälle, kribbeliges Gefühl an Nasenflügeln, Schmerz im rechten Auge, wunder Schmerz am Gaumen.

Besuch HNO:

Röntgen auch der Stirnhöhle: o.B.

Besuch Optiker, Augenärztin M.:

Augentropfen gegen Trockenheit bringen keine Linderung.

Juli 2014:

Aufenthalt am Meer. Windempfindlichkeit im Gesicht, Schmerzen, hauptsächlich an Nase und nach Benutzung der Brille.

200er Schmerzmittel.

August 2014:

Hausarztbesuch bei Dr. R.M., weitere Ursachenforschung:

Neurologische Abklärung bei niedergelassenem Arzt Dr. Sch.; o.B.

September 2014:

Schmerzen im Kopf

oder



Zack! Zielscheibe – Spiegel, blind

Allen Angeschlagenen drinnen oder draußen gewidmet:

Ihr mögt einsam sein, aber Ihr seid nicht allein! Ergreift die Hand.....

Und für die Geschichte hier spielt es keine Rolle, ob Namen oder Handlungen erfunden oder wahr; sie lebt durch mich in meinem Herzen, für immer und einen Morgen.*

*Alle Namen geändert

10.September: 22 Tage zuvor

Gartenarbeit lässt Gedanken kreisen, auch die Unguten! Auf einem Schaumkissen kniend, reiße ich Unkraut, denn rupfen kann man das nicht nennen, was ich da tue.

Große Verzweiflung lässt mich gegen jedes einzelne ungewollte Grün heftig werden, aber eigentlich waren meine Fehlentscheidungen vor 2 Jahren gemeint. Die Frage war nur, waren sie wirklich »fehl« oder bildete ich es mir nur ein?

Ich hatte vorzeitig meinen Beruf aufgegeben und musste mit ausreichendem, aber weniger Geld auskommen. Doch als ich die neue Festlegung des Krankenkassenbeitrags in Händen hielt, kamen mir große Zweifel, ob das Geld für mich und meine Familie wirklich ausreichte. Und tatsächlich, fördert Soll und Haben auf dem Konto ein Ungleichgewicht zutage. Wir lebten eindeutig über unsere Verhältnisse. Alle Kinder noch in der Ausbildung zehrten die Unterstützungen der Aushäusigen jungen Menschen zusätzlich an den Beständen. Mein rechtes Bein begann zu zucken... Anfangs konnte ich es noch vor meinem Mann verbergen, schob es auf: »»ich schlaf gerade auf dem Sofa ein.. die Gartenarbeit war ziemlich anstrengend.«« Doch mit dem immer doller drehenden Kreisel im Kopf nahmen auch die Zuckungen zu.

17.September: 15 Tage zuvor

Die Tränen flossen ohne Unterlass. Ich kroch auf allen Vieren in den Beeten herum. Stürzte ich meine Familie in Armut? Konnte Verzicht auf gutes Essen und gutes Leben viel ändern? Wie sag ich es meiner Familie, dass es so nicht weitergehen konnte? Ratter, ratter, ratter!

29. September: 2 Tage zuvor

MRT Kopf: o.B., allerdings gibt der Radiologie im November 2014 nach telefonischer Nachfrage der vertretenden Hausärztin zu, dass »»mit viel gutem Willen eine leichte Schwellung an der Nasenwurzel (?) zu erkennen ist«««. Das erklärt vielleicht den abnehmenden Geruchssinn (Olfaktorisches Zentrum).

Immer noch unregelmäßig auftretende wundte Schmerzen am (vorderen) Gaumen.

Mein Mann leerte die Einkaufstasche, weil mich meine Schmerzen schon wieder in die Waagerechte gezwungen hatten. Dazu kam, dass sich die Zuckungen auch auf meine rechte Hand ausgeweitet hatten.

»Musst du soviel unnützes Zeug kaufen?«, blaffte ich ihn an, nachdem ich aufgestanden war und als ich sah, welche Leckeren er wieder eingeholt hatte.

»Hörst du mal auf, ständig an meinen Einkäufen herumzumäkeln? Und hör mit diesem Gezucke auf, das ist ja unerträglich!«

»»Vor einen Zug? Vor einen LKW?«««, schoss es mir durch den Kopf! Ich kollabierte, rutschte am Kü-

chenschrank entlang auf den Boden und brach schreiend zusammen.

»Heh, heh, heh, was ist denn mit dir los? Hast du solche Schmerzen?«, fragte mein Mann, der sich mein Verhalten nicht erklären konnte. Da gestand ich ihm, was seit Wochen meine Gedanken beherrschte. Entsetzt über diese stockenden Sätze, ließ er sich die immer weiter auseinander klaffenden Differenzen zeigen.

»Aber wir haben doch reichlich Rücklagen, und wenn wir das ein oder andere Abo kündigen oder eine Versicherung aufgeben, dann gleichen wir das sicher aus.«

Doch meine Panik hatte mich längst völlig vereinnahmt! Ich konnte nur hilflos mit dem Kopf schütteln und beruhigen ließ ich mich nicht mehr.

»Ich rufe mal deine Freundin Ute an, die weiß sicher einen Rat!«

Nach einer halben Stunde kam mein Mann wieder zu mir!

»Schaffst du es durch die Nacht oder sollen wir in die Notaufnahme der Uniklinik? Sonst warten wir bis morgen und gehen zu unserem Hausarzt! Der soll dann entscheiden, wie wir weiter vorgehen. Das ist der Rat, den Ute uns gibt.«

»Jaja, ich schaff' das bis morgen! Nur nicht schon wieder in eine Notaufnahme der Klinik! Du weißt doch, wie viele Stunde ich da schon verbracht habe.«

Das Teilgeständnis hatte eine gewisse Erleichterung gebracht und so schlief ich erschöpft für ein paar Stunden ein, zuckte den Öffnungszeiten der Hausarztpraxis entgegen.

30.September: 1 Tag zuvor

Versuch, mit Kontaktlinsen Brille tragen zu vermeiden, verursacht aber Schmerzen im Auge, weil die Hornhaut laut Augenarzt zu uneben ist.

01.-22.Oktober:

Einweisung in Psychiatrie

In Begleitung meines Mannes gingen wir ins Sprechzimmer unseres Arztes. Mein Mann hatte zuvor telefonisch die Lage erklärt und wir durften umgehend kommen. Als unser Arzt mich sah, war ihm gleich klar, dass er mir sofort ein Beruhigungsmittel verabreichen musste. Trotzdem klammerte ich mich mit beiden Händen an seinen Schreibtisch und brachte so alle Gegenstände darauf in Bewegung. Dann begann er Fragen zu stellen, die mein Mann ihm beantwortete.

»Glauben Sie tatsächlich, dass es mit Ihnen so weit finanziell bergab geht, dass Sie von Hartz 4 leben müssen? Die Heizungsrechnung nicht bezahlen können, die Miete nicht, obdachlos werden?«

»Ja, verdammt, ja!«, schrie ich dazwischen.

»Ist das realistisch?«, mit dieser Frage wandte er sich an meinen Mann!

»Nein, auf keinen Fall! Sie hat sich wohl zu sehr da rein gesteigert und ihre ständigen Kopfschmerzen sind ja auch nicht hilfreich!« erwiderte mein Mann.

»Dann haben wir jetzt zwei Möglichkeiten. Entweder gehen Sie für drei Wochen in eine stationäre Behandlung der Psychiatrie oder ich lasse Sie Zwangseinwei-

sen, dann dauert der Aufenthalt aber mindestens 4 Wochen! Das geschieht über eine richterliche Anordnung! Was meinen Sie?»

»»Sollte ich meinem Leben ein Ende bereiten? Konnte ich mit diesen Schuldgefühlen weiterleben? Können sie ohne mich weiterleben? Sollte ich erst sie und dann mich umbringen? Wie soll ich es bewerkstelligen? Ist ein gemeinsames Essen mit unguten Kräutern die Lösung? Darf ich so denken?««

In einen Spiegel schaute ich schon eine Weile nicht mehr, starrte mich doch dort ein Monster an. Die Selbstmordgedanken hatte ich bisher geflissentlich unterschlagen, denn ich schämte mich so.

»Ihr Tisch zittert wie ich!«

Wir gingen nach Hause, packten eine Tasche mit ein paar Übernachtungssachen, mein Mann informierte die Kinder! Unser Mittlerer kam sofort angeradelt und begleitete uns. Er streichelte meine Hände und sah mich mitfühlend an.

Tag 0 und neue Zeitrechnung!

In der Aufnahme wurden wir ausgehend befragt und die Einweisung wurde entgegengenommen.

»Ihr Hausarzt hat schon angerufen und einen Abriss gegeben! Wie geht es Ihnen jetzt?»

»Die Medizin wirkt, ich fühle mich benommen und habe Kopfschmerzen. Aber mit denen leb' ich schon fast 1 Jahr! Der Rest ist verschwommen!«

»Gut, wir haben ein Bett für Sie frei und ich bringe Sie gleich auf die Station. Zuerst möchte ich Sie aber

allein sprechen. Verabschieden Sie sich bitte von Ihrer Familie!«

Mit den Abdrücken ihrer Umarmungen verließ ich Mann und Sohn und folgte dem Aufnahmearzt ins Nebenzimmer.

»Was machen Ihre Panikattacken?«, redete er gleich Tacheles.

»Reden Sie nicht über Geld, fehlenden Einnahmen, Rechnungen, die bezahlt werden wollen, alltägliche Ausgaben, dann ist alles gut!« Notiz auf seinen Block.

»Haben Sie Suizidgedanken?«, fuhr er die Befragung fort.

»Njein! Ich brächte es gar nicht fertig, ich schäme mich nur so!«

»Aber Sie spielten auch mit dem Gedanken, Ihre gesamte Familie zu töten?«

»Wenn Sie das Spiel nennen wollen..! Ich nenne es Alptraum!«

»Diesen Gedanken tragen Sie aber nicht mehr mit sich rum?«

»Niemals könnte ich ihnen was antun, niemals!«, schrie ich fast und mein Widerstand erwachte!

»Sehr gut! Sie haben noch Willenskraft, das hilft! Dann brauchen Sie auch nicht ins Beobachtungszimmer!« Und mit diesen Worten stiegen wir gemeinsam in den zweiten Stock und klingelten an der verriegelten Tür der Station. Dort übergab er mich einer Pflegefachkraft, der mich in »mein«« Zimmer brachte. Gottseidank nur in eins mit einer Mitpatientin und nicht ins Beobachtungszimmer, wo 6 PatientInnen unterschiedlichen Geschlechts ihre Betten hatten, wie ich später erfuhr.

»Leeren Sie Ihre Handtasche und Tasche!« Die Pflegefachkraft sah mich auffordernd an. Willenlos kippte ich meine Taschen aus. Alle Gegenstände, mit denen ich mich verletzen könnte, wurden unter Verschluss genommen, was mir völlig gleichgültig war. Ich hatte ja nicht vor, mir etwas anzutun. Ich wollte nur Hilfe, denn so konnte es tatsächlich nicht weiter gehen..

Meine Zimmernachbarin reagierte nicht auf meine Begrüßung und ich zuckte mit den Achseln, denn das Beruhigungsmittel tat immer noch seine Wirkung. Ich legte mich angekleidet auf's Bett. Erschöpft nickte ich ein, wurde aber von der Stationsroutine eingeholt. Fiebermessen, Gewichtsabfrage, Einweisung in die Hausordnung.

»Abendessen um 6 im Aufenthaltsraum! Danach Medikamentenausgabe unter Aufsicht!« Egal, egal!

»Ihr Mann hat Ihnen eine weitere Reisetasche mit Kleidung für die nächsten Wochen gebracht! Bitte leeren Sie auch diese auf dem Bett aus, damit wir sicher gehen! Wir wollen ja kein Unglück, nicht wahr?« Die Pflegefachkraft lächelte.

»»Das Unglück lauert überall, nur nicht in meiner Tasche««, dachte ich und verzog die Lippen zu einem bedeutungslosen Grinsen. Der Fön wurde konfisziert, könnte ja Brandwunden verursachen. »»Wenn's innen brennt, braucht es keine Hitze von außen!«« Gitte und auch Tom sollten mich eines Besseren belehren.

Beim reichhaltigen Abendessen lernte ich dann die anderen Bewohner kennen. Da war alles dabei: jung und alt, Männer, Frauen, aber alle auf die ein oder an-

dere Weise durchgeknallt. Die Sicherungen haben wohl ein unterschiedliches Verfallsdatum!

Der Tisch wurde nach Plan von einigen Mitessern abgeräumt, für den nächsten Tag gesäubert und die Stühle ordentlich aufgestellt. An einer Theke gab es anschließend die versprochenen, angedrohten, verordneten Medikamente. Nicht jeder wollte sie einnehmen, doch das wurde streng überwacht. Sonst wurde die weitere Einnahme direkt am Pflegestützpunkt verabreicht und man durfte sich so lange nicht dort bewegen, bis man nachgab. Für die RaucherInnen ein schweres Problem, denn irgendwann trieb die Sucht nach der nächsten Zigarette zur »freiwilligen« Einnahme.

Getränke standen auf einem kleinen Tisch im Gang und wurden auf Bitten auch aufgefüllt. Das Raucherzimmer, das eigentlich Besucherzimmer ist, war gut besucht und entsprechend verqualmt. Gelüftet wurde selten, es war schon Herbst. Mimosen!

Aber Besuche waren ja nur zu bestimmten Zeiten erlaubt, also egal. Setzt man sich ansonsten halt in die bestuhlten Nischen oder ins Fernsehzimmer, in dem es auch einen Schrank mit Büchern und Gesellschaftsspielen gab. Alles lag wild durcheinander.

Meine »»Zimmergesellin«« nahm ihre Wanderung durch die Flure auf, Blick starr geradeaus oder auf den Boden gerichtet. Auch ich begann den Rundweg um den Innenblock, der die Küche - abgeschlossen - und ein geräumiges Bad – abgeschlossen - beherbergte, bis es Schlafenszeit wurde. Die Nacht mit meiner

schweigsamen Nachbarin verlief angenehm, durch Tabletten ausgeknockt. Hirn leergefegt.

Tag 1

Ein fröhliches

»Guten Morgen«, waberte durch den Raum. Etwas orientierungslos ließ ich meinen Blick durch das Zimmer gleiten und blieb an der jungen Person in der offenen Tür hängen, verkleidet als

»Pfleger W. mein Name! Ich bin diese Woche im Frühdienst für Sie zuständig!« Ich erwiderte den Gruß, benebelt durch starke Kopfschmerzen, quälte ich mich aus dem Bett.

»Um 7:30 gibt es Frühstück hinten am langen Tisch. Danach haben Sie ein Gespräch mit Frau Dr. S.. Sie erklärt Ihnen, was diese Woche auf Sie zukommt. Jetzt aber erst einmal Fiebertemperaturen!«

Meine Zimmernachbarin huschte ins Bad. Wortlos. Dreh ich mich halt noch mal auf die andere Seite. Vielleicht verschwinden dann diese Schmerzen..

Als, ich nenn' sie jetzt mal Emma, also als sie aus dem Bad wieder auftauchte, stellte ich mich unter die Dusche, damit mein Kopf klarer würde. Kaffee könnte auch helfen. Schnell zog ich mir was an, um mir die erste Tasse Kaffee einzuverleiben.

Angenehm überrascht von der Qualität des Kaffees, suchte ich mir einen Platz mitten am langen Tisch. Aus der Küche, jetzt unverschlossen, rollte ein Büfettwa-

gen seitlich neben den Tisch und aus den Zimmern trudelten die ersten Mitgesellen ein. Mit einem Teller bewaffnet, stellte ich mich in die Reihe der Wartenden und musterte meine »»Vorsteherin««. Leger gekleidet, hatte ich eine etwa 60-jährige, etwas unförmige Frau vor mir. Ihr Haar weißhaarig mit Resten einer Färbung, strähnig, die Fingernägel angemalt und eckig zuge richtet. Nicht mein Ding. Sie drehte sich um und sagte:

» Ah, du bist gestern reingekommen!?« Mehr eine Feststellung als eine Frage.

»Ich heiße Jutta und bin wegen übermäßigem Alkoholkonsum hier drin! Und wie heißt du?«

Ich sagte ihr meinen Namen, ließ aber den fragenden Blick nach dem Grund der Einlieferung ins Leere laufen. Sie akzeptierte meine Zurückhaltung und mit einem:

»Wir werden schon warm miteinander werden«, begann sie, ihren Teller vollzuladen.

»Nimm dir reichlich. Abendbrot und Frühstück sind ganz okay, das Mittagessen allerdings..!« Sie verzog ihr Gesicht zu einem großen »Geht so grade eben«.

»Ich finde den Kaffee schon mal sehr lecker und die Brötchen sind ja auch ganz frisch«, stellte ich erfreut fest.

»Ja, nicht übel!«

» Was dagegen, wenn ich mich neben dich setze?«, fragte ich. Sie machte eine einladende Handbewegung.

»Kannst dich mit allen Fragen an mich wenden, ich bin schon das dritte Mal hier!«, lächelte sie zwischen zwei Bissen.